

POLITIK ALS DROGE

Politik ist eine Droge mit zahlreichen „bedenklichen Inhaltsstoffen“. Die Gefahr, in die Abhängigkeit abzurutschen, ist groß. Nur ungern sprechen aktive Politiker über diese Aspekte.



Dr. Matthias Strolz ist systemischer Organisations- und Politikberater und Geschäftsführer der *promitto gmbh.*

strolz@promitto.at

„Applaus ist Koks für die Seele“, so titulierte *Der Spiegel* ein Interview mit dem Psychiater und „Celebrity-Experten“ Borwin Bandelow. Sein Thema sind große Egos, Selbstzerstörung im Showbusiness und die Bühne als Therapie. Auf die Frage, woher der unbändige Drang nach Rampenlicht und Beifall komme, liefert er folgende Erklärung: „Jeder Mensch strebt nach einer Erhöhung seines Glückshormonpegels. Dafür ist im menschlichen Gehirn das sogenannte Belohnungssystem zuständig. Es regelt die Ausschüttung von Endorphinen. Dieses neuronale System ist, wenn Sie so wollen, das Bindeglied zwischen Sex, Drogen und Rock’n’Roll – alles drei Aktivitäten, die unmittelbar glücklich machen.“¹

Das Berufsbild Politiker ist die Verheißung einer Rock-Karriere auch für solche, die nicht singen können.

Auch Politik ist eine Tätigkeit, die Akteure potentiell mit Endorphinen überschüttet. Überspitzt formuliert: Das Berufsbild Politiker ist die Verheißung einer Rock-Karriere auch für solche, die nicht singen können. Die politische Bühne schenkt Aufmerksamkeit. Diese ist eine Form von Liebe. Letztere wiederum ist Treibstoff für den Menschen.

Liebe als Treibstoff

Ohne Liebe – so meine These – gibt es keine nachhaltige menschliche Entwicklung. Allerdings ist zu unterscheiden

den zwischen *wahrhaftiger Liebe* und *sekundärer Liebe*. Marie von Ebner-Eschenbach, eine der bedeutendsten deutschsprachigen Erzählerinnen des 19. Jahrhunderts, formuliert diese Differenzierung trefflich: „Wahre Liebe fordert nicht, wahre Liebe gibt. Sie ist ein Entgegenkommen, ein Geben, aber auch ein Annehmen. Wahre Liebe ergreift nicht Besitz, sondern gibt Freiheit.“

Diese *wahrhaftige Liebe* beobachte ich immer wieder in der Politik und halte sie dann stets für ein großartiges Ereignis. Sie fungiert als „die Mutter“ von Idealismus, Empathie und Aufrichtigkeit. Oft aber begegne ich auch der *sekundären Liebe*: Das ist jener Treibstoff an Zuwendung, den wir uns durch inszenierte Aufmerksamkeit „organisieren“. Allerdings schenkt sekundäre Liebe keine Freiheit, sondern schafft Abhängigkeit. Vielfach sind es Spielarten narzisstischer Befriedigung, die hier stets nach mehr verlangen. Darüber hinaus beobachte ich etliche weitere destruktive Dynamiken, die im politischen Feld in die Abhängigkeit führen:

- Die permanente Verfügbarkeit im Hamsterrad des politischen Alltags beschleunigt die Geschwindigkeit, mit der dieses Rad läuft.
- Die Betörung durch Reizüberflutung weckt den Durst nach immer stärkeren Impulsen.
- Die mediale Präsenz verlangt nach Verlängerung. The show must go on: Wer gestern in der Zeitung war, ist morgen schon vergessen.
- Die politische Funktion ist ein Zugangsticket in diverse VIP-Zirkel. Doch Eintrittskarten wollen stets verlängert werden. Wer einmal VIP ist, verabschiedet sich ungern von diesem privilegierten Status.

¹ „Applaus ist Koks für die Seele“, <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=46237036&top=SPIEGEL>, 30.05.09.

- Das jahrelange, ehrenamtliche oder schlecht bezahlte Hochdienen mittelmäßiger Talenteträger innerhalb verkrusteter Strukturen verengt deren Karrierepfade. Sie begeben sich in die Abhängigkeit von nur wenigen Optionen.
- Die Einsamkeit der Macht – insbesondere bei Spitzenpolitikern – ruft nach Ersatzbefriedigung des Bedürfnisses nach Nähe. Beispiel Silvio Berlusconi: Ein 72-jähriger Ministerpräsident sucht Geborgenheit bei einer 18-Jährigen, die dieses Verhältnis in Zeitungen folgendermaßen kommentiert: „Keiner versteht, wie sensibel Papi ist.“²

Wer glaubt, er kann seine finanziellen Probleme über die Politik lösen, der soll die Finger davon lassen.

„Ehemalige“ berichten über ihre Sucht

Politik ist also eine Droge mit zahlreichen „bedenklichen Inhaltsstoffen“. Die Gefahr, in die Abhängigkeit abzurutschen, ist groß. Ungern sprechen aktive Politiker über diese Aspekte. Jahrelang habe ich Teilzeit- und Berufspolitiker in Trainings und Coachings begleitet. Angesprochen auf diese Sphären der Verführung, Betörung und Abhängigkeit ernte ich tendenziell Unverständnis oder Desinteresse. Es regiert eine latente Abwehrhaltung. Dieses Reaktionsmuster erinnert an konventionelle Drogenabhängige. So zeigen beispielsweise auch Alkoholiker von sich aus in der Regel kein Interesse, ihren Alkoholkonsum kritisch zu reflektieren. Verdrängung siegt über Problembewusstsein. Entschieden stellen sie in Abrede, dass sie mit Alkohol ein Problem hätten. Vielmehr sind sie davon überzeugt, alles im Griff zu haben und den Drogenkonsum jederzeit selbst beeinflussen zu können. Diese subjektive Fehleinschätzung ist bekanntlich ein prominentes Wesensmerkmal echter Abhängigkeit.

Ehemalige Politiker tun sich leichter, über diese Abgründe ihres früheren Berufs zu sprechen. Klaus Töpfer, von 1987 bis 1998 deutscher Bundesumweltminister, dann Bauminister und anschließend bis 2006 Leiter des Um-

weltprogramms der Vereinten Nationen, sagt von sich, er sei in Deutschland ein „Politoholic“ gewesen. Im Magazin *politik&kommunikation* beantwortet er die Frage, ob Politiker der Gefahr entkommen können, von der Politik abhängig zu werden: „Ich möchte nicht darüber sprechen, was Kollegen empfinden. Ich habe es nur selbst durchlitten, einfach von einem Tag auf den anderen aus dem Politikbetrieb in Deutschland auszuschneiden und mich zwei Tage später mitten in Afrika wiederzufinden. Da funktionierte das Telefon nicht, es gab keine Zeitung, kein deutsches Fernsehen. Dann hast du Entzugserscheinungen. Und da ist mir sehr schnell klar geworden, dass ich politiksüchtig geworden war. Ich hoffe, dass ich darüber hinweggekommen bin. Aber wie es bei allen ist, die Entzugskuren hinter sich haben: Die Gefahr, dass man rückfällig wird, ist immer gegeben. Aber ich glaube, jetzt führen vor allem das Alter und die damit verbundene Weisheit dazu, dass die Rückfallwahrscheinlichkeit langsam gegen Null geht.“³

Über die Schattenseiten der Politik

Unser Unternehmen betreute für den Österreichischen Wirtschaftsbund zehn Jahre das *mentoring_WB*, ein bundesweites Potenzialträger-Programm für Nachwuchspolitiker und -funktionäre. Ich leitete das Programm sechs Jahre lang. Gruppendynamische Prozesse sowie das für Potenzialträger-Projekte typische Moment der Exklusivität und des Auserwähltseins führen im Zeitraum der einjährigen Staffel zu sehr hoher emotionaler Dichte. Diese „Highlife-Dynamik“ wurde von mir im letzten Modul stets bewusst gebrochen: Wir luden dazu ehemalige und aktive Politiker ein, auch über *die Schattenseiten des Politikerdaseins* zu erzählen. Die Teilnehmer reagierten darauf teils sehr irritiert. Ein exemplarisches Zitat: „Zuerst führt ihr uns ein Jahr in lichte Höhen und dann diese Form der Demotivierung. Was soll das?“

Anlass für dieses Schwanken zwischen Entrüstung, Erstaunen und Nachdenklichkeit waren jedes Jahr wieder die Ausführungen des ehemaligen Kärntner Landeshauptmanns Christof Zernatto. Auch ich war immer von seiner Offenheit berührt und notierte mit seinem Einverständnis 2007 folgende Zitate. Er sprach von den Belastungen für die privaten Beziehungen: „Wenn Sie keinen Partner haben, der bereit ist, das Spiel mitzuspielen nach Regeln, die Sie über weite Strecken nicht selbst bestim-

² „Interview mit der 18-jährigen Noemi Letizia im Corriere del Mezzogiorno am 28. April 2009.

³ „„Ein Mittel gegen die Krise“, *politik&kommunikation*, Dezember 2008/Januar 2009, S. 35.

men können, dann lassen Sie's.“ Seine Ehe, so meinte er, hätte kein weiteres Jahr Landeshauptmann mehr ausgehalten. Er berichtete über die subjektive Verblendung: „Es schimpfen alle über die Politik. Aber wenn sie einen Politiker treffen, je nach Machtfülle, dann wird dieser von der hoheitlichkeitsachtenden Bevölkerung hofiert. Circa 20 Prozent haben mich gewählt, aber 80 Prozent sagten mir bei persönlichen Treffen: ‚So ein Glück für das Land, dass Sie das machen!‘ Du weißt zwar auf einer rationalen Ebene, dass dich nur ein gewisser Teil unterstützt, aber du lebst in der Fiktion, dass dich 100 Prozent lieben. Nur selten sagt dir jemand die Wahrheit. Vielleicht ein Betrunkenener. Und auf den ist man dann angefressen. Das böse Erwachen erfolgt in den Tagen, nachdem du das Amt abgelegt oder verloren hast.“

Christof Zernatto lieferte auch ernüchternde Erkenntnisse von der finanziellen Front: „Wer glaubt, er kann seine finanziellen Probleme über die Politik lösen, der soll die Finger davon lassen. Da gibt es ganz eindeutig einträglichere Formen der Erwerbsarbeit.“ Und er sprach von Unberechenbarkeit und Abhängigkeit: „Politik ist nicht planbar. Wenn du in der Politik gefragt wirst, ob du eine konkrete Funktion übernimmst, dann kannst du nur einmal Nein sagen. Dann bist du aus dem Spiel. Du wirst in der Regel ziemlich überraschend gefragt und hast dafür dann nur wenige Stunden Zeit zum Entscheiden ... In Wirklichkeit sollte man in der Politik zu jedem Zeitpunkt ein Ausstiegsszenario parat haben. Den meisten fehlt es aber. Dann bist du nicht dein eigener Herr.“

Faszination Politik oder Junkie bleibt Junkie

Zernattos Erfahrungsberichte mündeten konstant in der Frage: „Und warum trotzdem die Politik? Wollen Sie das wirklich?“ Seine persönliche Antwort: „Ich habe als Jurist begonnen. Ich war dann in der Lebensmittelbranche, später Geschäftsführer. Ich hatte ein spannendes Berufsleben. Das spannendste von allem aber war die Politik. Da geht es ab. Das ist wie eine Droge. Politik bedeutet freiwilliges Tun in einer Welt, die so voller Sachzwänge ist. Politik ist erotisch. Es ist der letzte Abenteuerspielplatz, ohne in den Dschungel fahren zu müssen.“

Interessante Töne schlägt auch Ulrich Kasparick an, bis zur Bundestagswahl 2009 Parlamentarischer Staatssekretär in Berlin. Er präsentierte 2010 sein Buch „Notbremse. Ein Politikjunkie entdeckt die Stille“ (Gütersloher Verlags-haus) – seine Beschäftigung mit *dem Loslassen*. Auf die Frage, wie schwierig es sei, von der Droge Politik wegzukommen, meint er: „Die Entzugerscheinungen sind wirklich wie bei einem Junkie. Nicht nur, weil er merkt, dass ihm etwas fehlt, sondern weil er unruhig wird, nichts mehr mit sich anzufangen weiß, ewig hin und her läuft.“ Ob er sich eine Rückkehr in die Politik vorstellen könne: „Für mich gehört zu den ernüchternden Erfahrungen des Sabbaticals, dass der Junkie ein Junkie bleibt. Das ist wie bei einem Drogenabhängigen: Man kann nicht einfach eine Pille nehmen und die Sucht ist vergessen. Ich weiß, dass ich ein politisch interessierter Mensch bleiben und mich auch weiterhin einmischen werde. Es gibt jedoch einen Unterschied: Mittlerweile habe ich erkannt, dass das eben nur ein Teil von mir ist. Ich lasse mich davon nicht mehr dominieren.“ Ein Resümee, das auch Roland Koch bei seinem Abschied als hessischer Ministerpräsident im Mai 2010 zog: „Politik ist ein faszinierender Teil meines Lebens, aber Politik ist nicht mein Leben.“⁴

Wie kann glaubwürdige Politik wachsen?

Wir können aus diesen Ausführungen den Schluss ziehen: Das Ansinnen, glaubwürdige Politik zu machen beziehungsweise glaubwürdig in seinem Beruf als Politiker zu sein und zu bleiben, ist nicht einfach umzusetzen. Wie kann Glaubwürdigkeit wachsen? Welche Rolle spielt dabei das *Individuum* und welche Relevanz hat die *organisationale und die systemische Sphäre*? Diesen Fragen widme ich mich in meinem neuen Buch. ■

Dieser Beitrag ist ein vom Autor Dr. Matthias Strolz für die Österreichischen Monatshefte adaptierter Kapitelauszug aus seinem Buch:

„Warum wir Politikern nicht trauen ... und was sie tun müssen, damit sich das ändert.“

*Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2011,
ISBN 978-3-218-00821-1, € 21,90*

⁴ „Alles hat seine Zeit“, politik&kommunikation, September 2010, S. 13ff.